

Inhaltsverzeichnis

Zeichenerklärung	6
Danksagungen	7
Bibliographie	9
Vorwort: Wieso Zebras?	11
Teil 1: Das Potenzial zum Verbessern verbessern	13
1 Was tun, wenn Sie glauben, Sie hätten ein Loch im Eimer	15
Lernen und Verlernen	16
Rückschau und Vorausschau	19
Wissen und Können	25
Das intelligente Unbewusste	27
Das Entwickeln von Können	31
2 Psycho-Logik	32
Wie wichtig es ist, keine Ahnung zu haben	38
Identität	39
Volkstümliche Psychologie	46
3 Geschichtenerzählen	49
Schachliche Erzählungen	51
Vage Erzählungen	52
Erzählungen in der Eröffnung	54
Die Stellung lesen, die Stellung schreiben	56
Fabulieren	57
4 Nach welchem Mythos spielen Sie?	61
Mythos und Stil	62
Der opferfreudige Angriffsspieler	63
Das verhinderte Genie	67
Der gelehrige Schüler	67
5 Konzentration! Konzentration? Konzentration.	74
Konzentration ist erlernbar	75

Der faule Detektiv	79
Gibt es nützliche Züge vor dem ersten Zug?	87
Teil 2: Ein geistiger Werkzeugkasten für den exponentiellen Dschungel	92
6 Warum ist Schach so schwierig?	93
Das exponentielle Problem	93
Worte	95
Anomie	97
Planen mit Bleistift, Spielen mit Kuli	101
Züge und Ideen	106
Kontrolle	109
Von der Schönheit hässlicher Züge	113
Von Proteus lernen	119
7 Was bei mir funktioniert	121
Die vier Dimensionen – <i>Redux</i>	124
<i>Material</i>	124
<i>Gelegenheit</i>	131
<i>Zeit</i>	134
<i>Qualität</i>	138
Psychologie als fünfte Dimension?	164
8 Tun und Sein	166
Schach und Taoismus	168
Die verschiedenen Arten des Seins	175
Warum ist die Drohung stärker als die Ausführung?	175
Die Spannung halten	177
Brillanz ohne Feuerwerk	179
9 Warum nicht auch mal defensiv?	187
Bauernverlust für Stellungsgewinn	190
Der Geist des Widerstands	197
10 Die hohe Kunst des Knetens	204
Der Rest ist nur noch eine Sache fehlender Technik...	205
Stehvermögen	209
Nochmal ein Wort zu „Gumption“	214
Manchmal ist „einfach“ nicht so ganz einfach...	219
Intrinsische Motivation	221

Teil 3: Farbiger Denken über Schwarz und Weiß	227
11 Drei Arten von Theorie und ihre Bedeutung für die Praxis	228
Findet „Ceteris“ auf dem Schachbrett jemals seinen „Paribus“?	228
Hypertheorie	237
Die Theorie der Elite	243
Unsere Theorie	245
Wer hat Angst vorm Plusgleich?	247
Praxis	250
12 Der Vorteil von Weiß	256
Die Initiative	257
Serve-und-Volley-Schach	258
Der Remis-Tyrann	262
13 Der Vorteil von Schwarz	266
Ist Adorjan OK?	268
„Zugzwang Light“	273
Ist Subas Witz wirklich komisch?	279
Das Potenzial von Schwarz	280
Was hat der Sizilianer, was andere nicht haben?	288
14 Und zum Schluss...	292
Anmerkungen	299
Spielerverzeichnis	302
Eröffnungsverzeichnis	303

13 Der Vorteil von Schwarz

Das Weiche überwindet das Harte; das Sanfte besiegt das Starre. Jeder weiß, dass es so ist, aber nur wenige wissen es in die Tat umzusetzen.

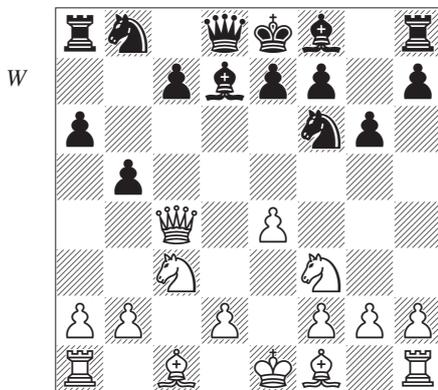
LAOTSE

Unter der Voraussetzung, Weiß beginne die Partie mit gewissen und offenkundigen Vorteilen, muss man davon ausgehen, die Vorteile von Schwarz, welche auch immer das sein mögen, müssten dann wohl recht subtiler Natur sein, wenn es sie denn überhaupt gibt. Dennoch glaube ich, das Spielen mit den schwarzen Steinen besitzt ebenfalls bestimmte Vorzüge, und es gibt auch bestimmte Spielmethoden und -strategien, die die Wahrscheinlichkeit einer Manifestierung dieser Vorteile erhöhen. Kurz gesagt erwächst der Vorteil von Schwarz aus den Erwartungen, die der Vorteil von Weiß hervorruft, und auch aus einem tiefen Verstehen der Möglichkeiten und Grenzen von „Initiative“.

Conquest – Rowson

Torshavn 2000

1 ♖f3 ♗f6 2 c4 g6 3 ♘c3 d5 4 ♕a4+ ♙d7 5 ♜b3 dxc4 6 ♜xc4 a6 7 e4 b5 (D)



8 ♜e2!

Das kam überraschend (ich wusste nur, dass 8 ♜b3?! c5! für Schwarz recht komfortabel ist), aber es wurde schon einige Male vor dieser Partie mit vernichtender Wirkung gespielt, und ich hätte wirklich darüber Bescheid wissen müssen. Weiß droht alle möglichen gemeinen Tricks mit e5 und ♘g5 und anschließendem ♜f3 oder e6. Wir sehen hier ein ganz gutes Beispiel für „die Initiative“ in voller Aktion. Der Weiße „tut etwas“, das ist nicht zu bestreiten. Er schafft Drohungen, und der Nachziehende ist scheinbar nicht so gut auf das eingerichtet, was da auf ihn zukommt. Der folgende Zug zeigt allerdings, weshalb wir es mit der Furcht vor der Initiative nicht übertreiben sollten, und wie sie sich mit genauem Spiel neutralisieren lässt.

8... ♙c8!!

Ein ebenso kraftvoller wie paradoxer Zug. Ein kraftvoll, weil er der weißen Idee e5 die Spitze nimmt, die Kontrolle des Felds d4 mit der Dame stärkt und Schwarz mehr Möglichkeiten verschafft (z. B. ist je nach Lage sowohl ... ♙b7 als auch ... ♙g4 möglich). Paradox, weil die Probleme des Schwarzen doch offenbar auf seinen Entwicklungsrückstand zurückzuführen sind, und oberflächlich betrachtet macht der Rückzug des Läufers alles nur noch schlimmer! Der Zug demonstriert aber sehr schön die Denkweise, die Schwarz braucht, um die weiße Initiative im Zaum halten zu können.

8 ♜e2 ist ausgesprochen trickreich, aber auch gekünstelt, und es stört in nicht geringem Maße die Koordination der weißen Figuren. Wenn es Weiß nicht gelingt, mit der gegenwärtigen Figurenkonfiguration etwas aus seiner Initiative zu machen, wird er Zeit brauchen, um seine Stellung neu zu sortieren, und diese Zeit wird Schwarz nutzen können, um in der Entwicklung aufzuholen und seinerseits den Gegner vor Probleme zu stellen.

Außerdem scheint mir 8...♙c8 gar nicht so schwer zu finden zu sein, wie Sie vielleicht denken. Ein unvoreingenommener Blick auf die Stellung verrät, dass sich der Zug aus den in der Stellung liegenden Erfordernissen quasi ergibt. Schwarz muss e5 auf jeden Fall mit ...♞d5 beantworten können; andernfalls wird er völlig zurückgedrängt und verliert jede Koordination. ...e6 oder ...c6 kostet wertvolle Zeit und schwächt zudem die schwarze Stellung noch mehr. Wenn ...♞d5 möglich werden soll, muss folglich der Läufer von d7 weichen, aber wohin? Geht er nach c6, verstellt er den c-Bauern, und auch der Springer auf b8 wird nicht begeistert sein: Nach 8...♙c6 9 a3 ♙g7 10 d4 steht Weiß sehr angenehm. Geht er nach e6, wird Schwarz noch mehr Zeit verlieren und ein weiteres Mal mit dem Läufer ziehen müssen, um nicht im Zentrum überrollt zu werden: 8...♙e6 9 d4 ♙c4 10 ♖c2 ♙xf1 11 ♜xf1 ist klar besser für Weiß; als Nächstes folgt g3 nebst ♜g2, und dann hat Weiß ein starkes Zentrum und Schwarz einen schwachen Damenflügel. Geht der Läufer nach g4, zeigt sich ein noch akuterer Problem: 8...♙g4 9 e5 ♞d5 10 ♖e4! ♙xf3 11 ♖xf3 e6 12 ♞xd5 ♖xd5 13 ♖xd5 exd5 14 d4 mit komfortablem Endspielvorteil. Folglich, um es in den Worten von Sherlock Holmes zu sagen: Wenn man alles Unmögliche ausgeschlossen hat, muss das, was übrig bleibt, so unwahrscheinlich es auch erscheinen mag, die Wahrheit sein. Daher also 8...♙c8!!.

9 e5

Nach 9 d4 ♙g7 kann Schwarz die Entwicklung des Königsflügels fortsetzen und später entscheiden, was er mit dem Läufer c8 künftig zu tun gedenkt.

9...♞d5 (D)

10 ♞g5

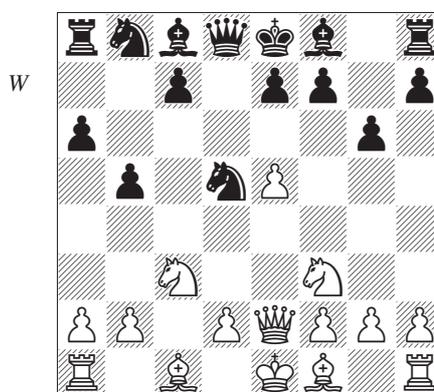
10 d4 ♙g7 sieht schön für Schwarz aus; ich komme problemlos zur Rochade und kann im Zentrum mit ...c5 oder ...f6 zum Gegenangriff schreiten.

10...e6

Notwendig, um den Springer auf d5 zu stützen.

11 d4 ♙e7!

Gewinnt Zeit, um in der Entwicklung aufzuholen. Allgemein gesehen würde der Läufer



W

lieber nach g7 gehen, aber da die weiße Dame auf e2 steht, hatte ich das Gefühl, beide Seiten würden später ihre Kräfte umgruppieren müssen, und die Forderung an den Springer auf g5, seine Absichten offenzulegen, hätte hier höhere Priorität.

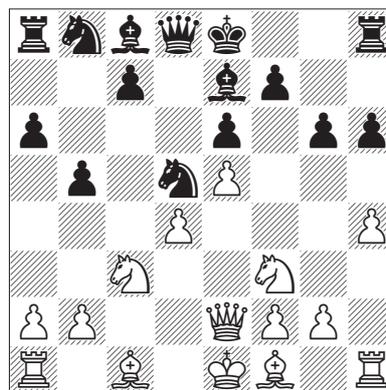
12 h4!

Ein lohnender Zug, der mich praktisch zwingt, mir eine Bauernschwäche auf h6 einzuhandeln. 12 ♞f3 ♙b7 13 ♙h6 ♞d7 nebst ...c5 sieht komfortabel für Schwarz aus.

12...h6 13 ♞f3 (D)

13 ♞ge4 ♙b7 (13...♞c6!?) 14 g3 ♞d7 15 ♙g2 c5 16 dxc5 ♞xc3 17 bxc3 ♞xc5 18 0-0 ♞xe4 19 ♙xe4 ♙xe4 20 ♖xe4 ♜c8, und der strukturelle Vorteil von Schwarz wird durch seinen Entwicklungsrückstand aufgewogen, zumal er weitere Zeit verlieren muss, um die Türme zu verbinden (z. B. mit ...♜f8-g7).

S



13...♙b7 14 g3 c5!

Die einfachste Lösung. 14...♖xc3 15 bxc3 ♗d5 und 14...♗d7 15 ♕g2 ♗xc3 16 bxc3 ♗b6 sind ebenfalls möglich, aber weniger klar, weil das weiße Zentrum dann relativ stabil bleibt. Nach 14...c5 ist die anschließende Zugfolge nahezu forciert, und Schwarz geht mit einem leichten Vorteil daraus hervor.

15 dxc5 ♗xc3 16 bxc3 ♗d7 17 ♕g2 ♗xc5 18 0-0 ♗d3

Ich war mit dem Gang der Dinge sehr zufrieden und wollte das Turnier mit einem positiven Gefühl abschließen; deshalb bot ich hier Remis an. Dabei unterschätzte ich meine Stellung sogar ein wenig; ich hätte wohl durchaus weiterspielen können, wengleich nach 19 ♗xd3 ♗xd3 20 a4! die Stellung Remischarakter trägt.

1/2-1/2

Mir gefällt der Zug 8...♕c8!!, weil er das in der schwarzen Stellung verborgene Potenzial maximiert und damit die weiße Initiative sozusagen aufsaugt. Wir werden auf die Rolle des Potenzials weiter unten in diesem Kapitel noch ausführlicher zu sprechen kommen, wenn wir ein weiteres Mal Ideen aus Mihai Subas Buch *Dynamic Chess Strategy* beleuchten. Subas Gedanken sind subtil, und das ist der Sache durchaus angemessen – schließlich sind die Vorteile des Schwarzen, wie erwähnt, ebenfalls subtil. Um aber die Bühne für Subas Gedanken über das Spiel mit Schwarz zu bereiten, wollen wir uns zuerst mit einigen Ideen eines anderen Schachtheoretikers beschäftigen: Die Rede ist von Andras Adorjan.

Ist Adorjan OK?

Adorjan gilt bisweilen als eigensinniger Kopf, aber sein Postulat „Schwarz ist OK“ ist ohne Zweifel einer der wichtigsten schachlichen Gedanken der letzten zwei Jahrzehnte. Es ist ein wichtiger Gedanke, weil er unsere Annahme erschüttert hat, Weiß beginne die Partie mit einem gewissen Vorteil, und uns die ideologische Färbung dieser Annahme vor Augen geführt hat (vgl. Kapitel 11). Ich sollte vielleicht gleich klarstellen, dass ich mit vielen von Adorjans Aussagen nicht einverstanden bin, und oft gefällt mir

auch nicht so ganz, wie er sagt, was er sagt, aber jede Untersuchung des „Vorteils von Schwarz“ wäre ohne die Einbeziehung der Adorjanschen Thesen und dessen, was er der staunenden Schachwelt über den größten Teil seines Lebens aufs Auge drücken wollte, mindestens unvollständig.

Insgesamt habe ich das Gefühl, Adorjans Schriften heizen den Streit um die Frage des Anzugsvorteils eher an, als dass sie Licht ins Dunkel brächten. Dieses Anheizen der Diskussion ist sehr wohl wichtig, weil es niemandem erlaubt, sich auf ideologischen Thesen auszuruhen, und weil es die Schachspieler schlicht ermutigt, die Annahme, Weiß sei im Vorteil, in Zweifel zu ziehen. **Ich hatte allerdings schon immer den Eindruck, eine ganz simple Feststellung könnte Adorjans Gedanken einigen Wind aus den Segeln nehmen: „Weiß steht besser“ und „Schwarz ist OK“ sind zwei Aussagen, die sich keineswegs gegenseitig ausschließen müssen!** Wir beginnen erst die Frage des Anzugsvorteils zu beleuchten, wenn wir uns näher ansehen, was es genau bedeutet (wenn es denn überhaupt etwas bedeutet!), wenn man sagt, Weiß stehe „besser“, und in welcher Weise Schwarz dafür Sorge tragen kann, dass er „OK“ ist und bleibt.

Adorjans Bücher und Artikel sind im Handel verfügbar, ich möchte deshalb, anstatt alle seine Gedanken hier zu wiederholen, ein paar der überzeugendsten Punkte herausgreifen und sie ein wenig weiterentwickeln:

1) *Einer der Vorteile von Schwarz besteht darin, dass der Weiße in der Regel eine gewisse Verpflichtung verspürt, auf Sieg zu spielen. Meist ist es nach Abschluss der Figurenentwicklung der Anziehende, der als Erster etwas zu unternehmen versucht. Manche Spieler mögen das aber nicht und sind auch nicht besonders gut darin.*

Das erscheint mir sehr zutreffend, und ich kann es insofern selbst bestätigen, als ich gegen bestimmte Spieler lieber mit Schwarz spiele, just weil sie die Verantwortung, die ihnen der „Anzugsvorteil“ auferlegt, ernst nehmen und deshalb oft Fehler begehen. Andererseits ist die praktische Bedeutung dieses Arguments

begrenzt, weil es die meisten Spieler ohnehin mit beiden Farben danach drängt, „etwas zu tun“.

2) *Keine Seite sollte aus der Ausgangsstellung heraus „Ausgleich“ anstreben, denn die Anfangsposition ist ja bereits ausgeglichen.*

Hier liegt eine Vermengung der Begriffe „remis“ und „ausgeglichen“ vor, weil nicht zwischen Theorie und Hypertheorie unterschieden wird. Wir können nicht mit Gewissheit sagen, die Ausgangsstellung sei remis, vom hypertheoretischen Standpunkt aus betrachtet dürfte es aber als zuverlässige Annahme gelten. Zu sagen, eine Stellung sei „ausgeglichen“, ist aber etwas völlig anderes – hier haben wir es mit einer theoretischen Bewertung zu tun, keiner „hypertheoretischen“. Die Alternative zu einer Remisstellung wäre eine gewonnene Stellung für Weiß oder eine gewonnene Stellung für Schwarz; die Alternative zu einer ausgeglichenen Stellung ist „etwas besser für Weiß“ oder „etwas besser für Schwarz“. Andererseits stimme ich darin überein, dass die Vorstellung, Schwarz strebe zunächst das „Ausgleichen“ der Stellung an, fragwürdig ist. Das dürfte bei ein paar Eröffnungen von begrenztem praktischen Gehalt sein, aber als Patentrezept für die Eröffnungsbehandlung aus schwarzer Sicht taugt es nicht.

3) *In vielen Theoriebüchern erweisen sich als „ausgeglichen“ beurteilte Stellungen bei näherem Hinsehen bereits als leicht besser für Schwarz.*

Da habe ich zumindest Zweifel, und gewiss würde ich dieses Postulat nicht in dem Ausmaß unterschreiben, in dem es Adorjan offenbar für zutreffend hält. Die Aussage hat allerdings eine gewisse Ähnlichkeit mit dem, was ich in Kapitel 11 zum „Plusgleich“ gesagt habe. „Schachideologie“ hat sehr wohl Einfluss auf Bewertungen in der Eröffnungsliteratur.

4) *Adorjan zitiert Lajos Portisch mit den Worten, etwa zwei Drittel aller Schacheröffnungen seien nachteilig für Schwarz. Blicke also ein Drittel übrig, und Schwarz brauche nun einfach nur genau die Eröffnungen und*

Verteidigungen dieses Drittels zu spielen und habe nichts zu befürchten.

Ich weiß nicht, was genau Portisch gesagt hat, aber das scheint mir ein wichtiger Punkt zu sein. Vor kurzem unterhielt ich mich mit Michael Adams über verschiedene Probleme mit 1 e4 und die Gründe für meine (zumindest vorläufige) Umstellung auf 1 d4 in den meisten Partien. Er räumte gewisse Probleme ein, besonders in bestimmten Sizilianisch-Varianten, aber offenbar nahm er das als normal hin und meinte mit seinem typischen Humor: „Weißt Du, Du kannst nun mal nicht jeden Tag gegen Pirc spielen.“ Es liegt mir fern, Pirc-Anhänger beleidigen zu wollen, aber es wird auch Ihnen nicht entgangen sein, dass die Eröffnung auf Top-Niveau kaum gespielt wird. Auf meinem Niveau gilt sie nach wie vor als ganz brauchbare Eröffnung, aber die Spieler der Weltelite halten sie wohl für ein wenig zu großzügig dem Weißen gegenüber.

Das Problem mit dem „Image“ von Schwarz (wenngleich die nachziehende Seite längst kein so schlechtes Image hat, wie Adorjan offenbar glaubt) liegt zum Teil darin, dass es auf dem gesamten Eröffnungsspektrum beruht, und ein beachtlicher Teil dieses Spektrums ist eben nicht der Weisheit letzter Schluss. Bei manchen Eröffnungen, wie eben der Pirc-Verteidigung, trifft das nur auf das allerhöchste Niveau zu, bei anderen z. B. dem Lettischen Gambit, kann man schon eher von einer generellen Unzulänglichkeit sprechen.

Worauf ich hinaus will: Möglicherweise ist der Pfad der Tugend sogar noch schmaler als Portischs Anmerkung uns sagen will. Ich weiß, dass 1 d4-Spieler Mühe haben, gegen die Slavisch-Hauptvarianten etwas herauszuholen, und 1 e4-Spieler haben größte Mühe gegen Najdorf- und Sweschnikow-Sizilianer. Ich will gar nicht behaupten, Schwarz müsse diese Eröffnungen spielen, ich denke aber schon, aus einer Perspektive irgendwo im Zwielficht zwischen Theorie und Hypertheorie könnte es sein, dass von den Haupteröffnungen, die wir für zumindest spielbar halten, manche in einem Ausmaß besser sind als andere, wie wir uns das bisher noch gar nicht vorstellen können.